

Laibacher



Beitung.

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Infektionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Der Ministerpräsident als Leiter des Ministeriums des Innern hat den Herren Dr. Vinzenz Gregorič und Genossen in Laibach die Bewilligung zur Errichtung einer Aktien-Gesellschaft unter der Firma: Delniška stavbinska družba „Union“ v Ljubljani (deutsch: Aktien-Vangesellschaft „Union“ in Laibach) mit dem Sitze in Laibach erteilt.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 11. November 1902 (Nr. 280) wurde die Weiterverbreitung folgender Beizerzeugnisse verboten:

Nr. 8781 „L'Indipendente“ vom 3. November 1902.

Nr. 44 „Böhmerwald-Vote“ vom 2. November 1902.

Nr. 19 „Komar“ vom 28. Oktober 1902.

Nr. 234 „Dito“ vom 30. Oktober 1902.

Nr. 3 „Hajdamaki“ vom 28. Oktober 1902.

Nr. 302 „Naprzód“.

Die im Verlage „Typografia sociale Spalatino“ erschienene

Druckchrift: „Ova se pjesma posvećuje Lučkom Paroku Dr. Raimundu Maroeviću“.

Nichtamtlicher Teil.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Zu der Rede, welche Seine Excellenz der Herr Ministerpräsident am 11. d. M. im Abgeordnetenhaus hielt, wies derselbe zunächst darauf hin, daß, obwohl die reichen Ueberflüsse früherer Jahre nicht mehr vorhanden, und die Staatsausgaben seit 1892 um 558 Millionen Kronen gewachsen seien, ein Grund zur Schwarzseherei nicht vorliege. Man dürfe vielmehr hoffen, daß eine neuerliche Belebung der Produktion eintreten werde, was allerdings nicht von der Regierung allein abhängt.

Der Frage des Ausgleiches mit Ungarn sowie den Handelsverträgen, erklärte der Ministerpräsident, das Haus könne versichert sein, daß die Regierung sich der Tragweite der bekannten Formel vom Jahre 1899 bewußt sei und dementsprechend die Verhandlung mit der ungarischen Regierung rechtzeitig einleite. Ob sie hierbei ihrer Pflicht, für die österreichischen Interessen allen Nachdruck wahrzu-

nehmen, nachgehe, werde das Haus in einem späteren Zeitpunkte zu beurteilen haben. In dem Bestreben, für den Abschluß der Handelsverträge jederzeit ganz gerüstet zu sein, wünscht die Regierung den Ausgleich mit Ungarn und den autonomen Zolltarif so früh fertigzustellen, daß mindestens diese Vorbedingungen für eine längere Vereinbarung erfüllt sind und daß der einheimischen Produktion endlich die notwendige Beruhigung zuteil werde.

Nachdem der Ministerpräsident unter Hinweis auf die gegenwärtige ruhige, ja sogar staatsmännische Haltung der Presse, speziell der Wiener Blätter, die Mitteilung der sprachlichen Grundsätze der Regierung an sämtliche Blätter damit motiviert hatte, daß die Gefahr vorlag, daß dieselben auf anderem Wege und unvollständig in einzelne Blätter gelangten, wandte sich der Ministerpräsident verschiedenen, im Laufe der Debatte gehaltenen Ausführungen über die Sprachenfrage zu und hob als neue bemerkenswerte Erscheinung hervor, daß diese Debatte im Gegensatz zu früheren Sprachendebatten auf einer Realgrundlage sich berge, daß mit Erörterung der Schaffung einer sprachlichen Ordnung in Böhmen und Mähren die ersten Schritte getan wurden, wofür die Regierung dem Hause Dank wisse. (Zwischenrufe der Czechisch-Radikalen.) Die Regierung glaube aus den einzelnen, den Wunsch nach einem Gelingen des Werkes aussprechenden Ausführungen die Stimme der Mehrheit und den Ruf des Reiches zu vernehmen, welches Frieden begehrt. Je öfter und lauter diese Rufe ertönen, desto sicherer werden sie gehört werden. Andererseits wurden tadelnde und kritische Urteile laut, welche zweifelhaft erscheinen lassen, ob wir wirklich so weit vom Ziele entfernt sind, wenn diese abweisenden Urteile nicht von an der Sache interessierten Parteien herrühren, während die Regierung den Pfad suchen mußte, welcher zwischen den Wegen beider Streitenden liegt, daß keiner von ihnen sagen konnte, der andere habe es zur neuen Bahn näher. Die Regierung, welche von ihrer Unparteilichkeit und Unbefangenheit überzeugt ist (Protestrufe bei den Czechisch-Radikalen), wird, weil sie die Mission der Friedensstiftung hat, diesen ihren Standpunkt niemals verlassen. (Widerstand bei den Czechisch-Radikalen.) Beide Volks-

stämme in Böhmen und Mähren stehen schon lange genug in der Gluthitze des Sprachenstreites, um die Vermittlung einer Regierung anzunehmen, welche selbst in ihren etwaigen Irrtümern keine Provokation begeht und in ihrer aufrichtigen Teilnahme für beide Volksstämme zu keiner Zeit schwankt. Der Wunsch nach einer Gestaltung, welche den bestehenden Verhältnissen widerstreben würde, erscheine jedoch der Lösung der Frage unzutraglich. Oesterreich ist nun einmal kein einheitlich nationaler Staat (Zwischenrufe), kann daher keine nationale, keine Staatssprache in solchem Sinne haben. Allerdings muß den Erfordernissen der Armee nach Einheitlichkeit der Sprache vollauf entsprochen werden. Es ist auch nicht denkbar, Zentralstellen und deren Bedürfnisse nach nationalen Sonderwünschen einzurichten. Die Notwendigkeit und nicht zuletzt die Sparfamkeit zwingt zu einer einzigen Sprache in gewissen Verwaltungs-Sphären. Darüber hinaus zu gehen, hieße eine für unsere Zustände nicht taugliche Uniformität schaffen, die Situation eher verschärfen als mildern, wozu der Regierung der Mut fehlt. Der Ministerpräsident wiederholte, die Regierung werde die Sprachenfrage nicht von der Tagesordnung absetzen, und glaubt damit gerade im Interesse des böhmischen Volkes zu handeln (Widerstand bei den Czechen), welches darauf dringe, daß die aus dem Artikel 19 des Staatsgrundgesetzes sowie dem kaiserlichen Schreiben Ferdinand I. abgeleiteten Rechte zur praktischen Anerkennung kommen. Im vorbezeichneten Umfange tritt die Regierung für die deutsche Staatssprache ein, weil dies seit altersher tatsächlich die Sprache der erwähnten Verwaltungs-Sphären ist. Mögen die Vorschläge der Regierung noch so fehlerhaft sein, ihr Inhalt und ganzes Wesen bedeuten trotz aller vorgebrachten Einwendungen einen wichtigen nationalen Fortschritt für die böhmischen Volksstämme. Sie enthalten die innere böhmische Amtssprache, gewährleisten jedem Böhmen das Recht, sich im ganzen Lande in seiner Sprache an alle Behörden wenden zu können (böhmische Zwischenrufe bei den Czechisch-Radikalen). Deshalb ist es der Regierung nicht erklärlich, daß ihr redlicher Wille mit einer Drohung beantwortet werden konnte. Nur aus dem Bewußtsein, das Czechische Volk in seiner ganzen

Feuilleton.

Deri seadet.

Reiseerinnerungen von Arthur v. Wurzbach.

(Fortsetzung.)

Wir sind gewohnt, die Türkei als einen Staat zu betrachten, der, morsch und verfallen, nur seines Untergrundes harret; natürlich sei daran die sittliche Korruption in allen Bevölkerungsschichten, der Mangel jeder Lebenskraft, die durch den Koran veranlaßte geistige Verumpfung, kurz, die Unmöglichkeit des Fortschrittes auf allen Gebieten, schuld. Nicht mehr lange, und das ohnmächtige Reich müsse zusammenbrechen, und der Türkei müsse der Zivilisation erliegen, da er sich ihr nicht fügen und sie sich nicht zunutze machen könne.

Was den sittlichen Verfall anbelangt, so wird folgende Betrachtung genügen: Solange Kultur und Zivilisation nicht Eingang gefunden haben, hat jedes Volk Kraft genug, um Polygamie zu treiben und ihren Folgen zu widerstehen; das Bollbewußtsein physischer Stärke erzeugt andere Begriffe von Moral, die Polygamie wird als etwas Selbstverständliches angesehen, ohne daß die Grenze Moral-Unmoral vermischt würde; sie bleibt vielmehr regelmäßig sehr schärfe. Das Volk fühlt ursprünglich so viel Kraft, daß es den Begriff „Blutschande“ erst nach und nach entwickelt, je mehr verfeinerte Lebensweise und Kultur die Widerstandskraft gegen Zügellosigkeit schwächt. So verringert sich der Begriff „Moral“ notwendig und geht schließlich in vollständige Enthaltensamkeit über. Mit den erhöhten Lebensbedingungen

geht auch das Sinken des materiellen Wohlstandes Hand in Hand, was einerseits eine stete Berringerung der Bedürfnisse verursacht, andererseits aber auch ihrer Befriedigung unerbittlich entgegentritt. — Alle diese Etappen hat das Osmanenreich durchgemacht und ist gegenwärtig, besonders in Europa, auf den Standpunkt angekommen, daß tatsächlich nur die Großen und Wohlhabenden, und auch die nicht alle, mehrere Frauen haben, denn dem Mittelstande ist die Sache viel zu kostspielig geworden, ja er hat gar nicht das Bedürfnis nach Unmaß, da er auch genötigt ist, zu arbeiten, um sich das Leben zu ermöglichen. Die Wohlhabenden aber sind einerseits widerstandsfähiger, andererseits gehen sie selbstverständlich der Umwälzung entgegen, die sich bei allen Völkern und in allen Staaten vollzieht, die eben in diesem Uebergange begriffen sind; übrigens gibt es auch unter den Wohlhabenden und Großen der Bedeutendsten manche, die nur eine Frau haben, welche sie lieben und der sie ergeben sind; so Selim-Effendi, der älteste Sohn des gegenwärtigen Padiſchah, und der Chedive von Aegypten.

Daß von einem physischen Verfall der Osmanen nicht viel zu merken ist, beweist am besten das türkische Militär. Es repräsentiert noch eine gehörige Macht, und wenn auch Europa mit einer Räummung der Türkei gar so leicht fertig zu werden glaubt, so ist doch recht die Frage, ob es ginge. So ein Serajfer ist ein Prachtkerl; in diesen Muskeln steckt noch etwas von dem, dessen sich bei uns die Kultur schon längst bemächtigt hat; der griechisch-türkische Krieg hat es bewiesen. Was weiter den Koran betrifft, so ist die Auslegung dieses Buches nicht so schwierig und spielt eine sehr große Rolle; es gibt unzählige divergierende Auffassungen und ein weit ausgebildetes Sektenwesen,

da sich die Auslegung oft in eine Art Pantheismus verirrt, der noch immer zum Islam gehört. Dazu ist die Ehrfurcht vor diesem Buche nicht mehr so groß, und der berühmte Fuad Pascha z. B. hoffte zuversichtlich, „binnen fünfzig Jahren die Welt von allen Moscheen und Kirchen gesäubert zu sehen.“ Der Islam der Gebildeten ist in einen Deismus übergegangen, der sich allerdings noch sorgfältig verbirgt; die minder gebildete Bevölkerung zeigt große Neigung zu abergläubischem Zeuge. Endlich fügt sich der Osmane so weit der Kultur, als es ihm notwendig erscheint; im übrigen steht er ihr gleichgültig gegenüber — Blick auf und wohl ihm, solange es geht! Das weiß er gut, ist jedoch zu schlau, um sich ihr ganz zu widersetzen — iawasch, iawasch auch hier!

Im allgemeinen aber ist in Deri seadet in kultureller Hinsicht der Anfang zu einer neuen Epoche schon gemacht, und es bedarf nur der Ausdauer, um in zehn bis zwanzig Jahren die große Sultansstadt zu einer ganz modernen Großstadt herauszuputzen. Namentlich in sanitärer Beziehung ist viel geschehen; wir haben in allen Stadtteilen, selbst in Stambul, Wasserleitungen nach modernem Muster, die eine regelmäßige Verspritzung wenigstens der Hauptverkehrsadern ermöglichen. Deri seadet hat weiter eine Medizinschule, d. i. eine Universität nach europäischem Muster mit einer Fakultät. Außerdem gibt es Hochschulen für Rechtswissenschaft und Gottesgelehrsamkeit, unseren Bürgerschulen entsprechend, Medressen und Volksschulen mekteb; in den beiden letzteren bildet das Alm und Auf der Koran. Vom Koran dürfen wir uns nicht gar zu leichte Vorstellungen machen; er ist erstens in arabischer Sprache abgefaßt, die mit der türkischen so viel gemein hat wie etwa das Lateinische mit dem Französischen; Saybau und Formenlehre unterscheiden sich wie

Bedeutung anzuerkennen, kam der Hinweis, daß in einer ernstlichen Ablehnung der Regierungsvorlage eine große Gefahr vorliege.

Der Ministerpräsident erklärte auch, daß die vom Obmann des tschechischen Klubs in der ersten Sitzung gebrauchten Ausdrücke nur aus der starken Aufregung erklärlich seien, und verwahrte sich gegen den Vorwurf, als ob die Regierung einen Teil zwischen das tschechische Volk und dessen Vertreter treiben wollte. Er verwies schließlich darauf, daß jede Verständigung auf einem Kompromiß beruhen müsse. Er glaube, daß die Lösung der Sprachenfrage im Zusammenhange mit anderen Fragen, wie die Kreiseinteilung und dergleichen leicht werde auf diesem Wege gefunden werden können. „Es ist der heiße Wunsch der Regierung, diesem Einverständnis den Weg zu ebnen. Augenscheinlich trat bereits ein Umschwung ein, und griffen mildere Anschauungen Platz. Von der Erkenntnis, daß beide Volksstämme Böhmens von gemeinsamen Sorgen gedrückt seien, zur rettenden Tat könne nicht weit sein. Dem Reiche müsse aber gegeben werden, was des Reiches ist. Eine Verständigung ist möglich, die dem Staate den inneren Frieden gibt. Sie liegt nicht nur im Interesse, sondern auch auf den Lippen der Parteien. Tragen Sie das Verlangen aus dem Zwielichte der Couloirs in diesen Saal, bekennen Sie sich hier zum Frieden und wir werden über die Form nicht zu streiten haben, in der er besiegelt werden soll. (Beifall.) Die Sprachenfrage muß gelöst werden, damit der Reichsrat werde, was er sein soll, eine starke Feste aller Völker. Dieser Verständigung soll sich von Seite der Regierung kein Hindernis in den Weg legen, der nichts ferner liege, als dem böhmischen Volke nahezutreten und nichts näher liege, als das Friedenswerk im Königreiche Böhmen. Gehen wir alle unboreingenommen daran, verlieren wir keine Zeit mehr. Neben dem politischen Gebiete sollen wir keinen Augenblick die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Bevölkerung vergessen. Vergessen auch Sie nicht im politischen Streite auf die Völker, an das arbeitende Volk (Beifall), das nur eins ist im ganzen Reiche (lebhafter Beifall).

Politische Uebersicht.

Laibach, 12. November.

„Narodni listy“ erklären, alle politischen Parteien seien darüber einig, daß die Verwirrung in Oesterreich den Gipfelpunkt erreicht habe. Seit dem Augenblicke, in welchem der Herr Ministerpräsident verkündet hat, daß in Oesterreich ohne die Zustimmung der Deutschen nichts geschehen dürfe, sei der Wille der deutschen Minderheit der allein herrschende im Staate. Dadurch sei das parlamentarische Prinzip geradezu auf den Kopf gestellt und die Früchte dieses Systems träten immer deutlicher zutage. Es liege die Befürchtung nahe, daß man jetzt abermals statt zu einer rettenden Tat zu Halbheiten die Zuspätkommenheit nehmen werde. — Ebenso betonen „Katholische listy“, solange der Herr Ministerpräsident sich nicht aus dem Banne der Linken befreie und durch eine entschiedene Tat bekunde, daß er Recht und Gerechtigkeit

höher stelle als das Diktat der Deutschen, solange werde jeder Versuch, die innerpolitischen Verhältnisse zu sanieren, vergeblich bleiben.

Der Krafauer „Glas“ bemerkt zu den Gerüchten über die Bildung einer Koalition, für den Polentklub sei es nicht gleichgültig, mit wem, bzw. ohne wen die projektierte Koalition zu entstehen hätte. Auch müßte die Gewähr vorliegen, daß die zu schaffende Koalition tatsächlich eine Sanierung der parlamentarischen Verhältnisse herbeiführen werde. Für den Polentklub empfehle sich daher in dieser Lage die größte Vorsicht.

„Die Zeit“ und die „Arbeiter-Zeitung“ fordern die Einleitung einer strengen strafgerichtlichen Untersuchung wegen des Vorgehens der Polizei am Tage der Stichwahl in Favoriten.

Die Verhandlungen über die Wehrvorlage im Heeres-Ausschusse des ungarischen Reichstages veranlassen die „Neue Freie Presse“ zu bemerken, daß die Folgen einer etwaigen tschechischen Obstruktion gegen die Wehrvorlage vermutlich der Reichsrat verspüren werde, der ungarische Reichsrat geht unberührt davon seinen Weg, wie die gestrige Beratung gelehrt hat. — Das „Deutsche Volksblatt“ meint, wenn man in der Frage der zweijährigen Dienstzeit der Bevölkerung entgegenkommen werde, dann würden die schweren Bedenken gegen das den Parlamenten der beiden Reichshälften nunmehr zum zweitenmale vorgelegte Rekrutengesetz gewiß schwinden.

Den Wechsel auf dem Posten des deutschen Votschafters in Wien besprechend, sagt das „Fremdenblatt“ vom Votschafter Fürsten Eulenburg, er sei ein treuer Anhänger des Bündnisses des Deutschen Reiches mit Oesterreich-Ungarn gewesen. Man begreife es leicht, daß Kaiser Wilhelm diesen vornehmen angelegten Mann, von dem er stets eine treffende Ansicht und ein offenes Wort erwarten konnte, gerne in seiner Nähe sah. Indem Kaiser Wilhelm als Nachfolger des zurückgetretenen Votschafters den Grafen Karl v. Wedel berief, einen Mann, der bereits als diplomatischer Vertreter des Deutschen Reiches bei dem südlichen Dreieck mit Geschick und Erfolg tätig war und aus den Jahren, die er als deutscher Militärattaché in Wien verbracht hat, hier in Wien in bester und freundlichster Erinnerung ist, habe er eine ausgezeichnete Wahl getroffen. — Die „Reichswehr“ konstatiert, daß die Persönlichkeit des Grafen Wedel noch aus jener Zeit, in welcher er in Wien Militärattaché war, in bester Erinnerung steht. Bei seinem Einzuge in die deutsche Botschaft dürfte er des wärmsten Empfanges gewiß sein. — Das „Illustr. Wiener Extrablatt“ versichert gleichfalls, daß Graf Wedel in Wien von früher her viele Freunde besitzt und einer sympathischen Aufnahme sicher sein kann.

Aus London wird berichtet, daß die Antwort sämtlicher Mächte auf die von der Türkei über die Beschickung von Midia durch ein italienisches Kriegsschiff versendete Note, welche pro forma einen Protest enthielt, einen ausweichenden Charakter trug. Speziell bezüglich des englischen Kabinetts sei zu bemerken, daß dessen Haltung gegenüber dem Vorgehen Italiens zur Unterdrückung des Piratentums im Roten

Meere eine wohlwollende ist. Die Nachricht, daß England eine gemeinsame Aktion mit Italien in dieser Richtung plane, sei jedoch bisher nur eine Kombination.

Tagesneuigkeiten.

— (Der ausgesperrte Gatte.) Der Marquis Visle de Ville hat sich an die Gerichte gewandt, um durch diese die Ermächtigung zu erlangen, die Wohnung seiner Gattin, der Frau Marquise Yvonne de Visle, betreten zu dürfen. Sie heirateten erst vor vier Monaten. Wenige Wochen später verbot die Marquise ihrem Herrn und Gebieter das Haus. Sie besaß selbst dem Portier, dem Marquis den Zutritt zur Haustreppe zu verwehren. Und um ganz sicher zu gehen, ließ sie das Schloß am Haustore ändern. Nachdem der „ausgesperrte“ Gatte lange Wochen vergeblich darauf gewartet hatte, daß die böse Laune seiner jungen Frau verflüchtige, ging seine Geduld zu Ende und er bat das Gericht, einer Situation ein Ende zu bereiten, die nicht länger andauern dürfe. Angesichts der Dringlichkeit der Sache ermächtigte der Gerichtshof den Marquis, die Türe des ehelichen Heims zu eröffnen, eventuell unter Beiziehung des Polizeikommissars, selbst eines Militäraufgebotes.

— (Ein hartnäckiger Simulant.) Der Fall, daß ein Soldat ein ganzes Jahr lang Dienstuntauglichkeit simuliert, um seine Entlassung zu erzwingen, dürfte nicht oft vorkommen. Dem Infanteristen Kahl in Ramenz brachte die Simulation am Montag vor dem Kreisgerichte eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes ein. Vom Tage seines Eintrittes an ließ Kahl die rechte Schulter erheblich höher erscheinen als die linke. Obwohl sich ein schwerer Mann an die „schiefe“ Schulter des Angeklagten hängte, und Kahl während des Manövers einen 60 Pfund schweren Tornister trug, ging dank der außerordentlich starken Muskelkraft des „Untauglichen“ die rechte Schulter nicht herunter. Nach dem übereinstimmenden Zeugnis von vier Militärärzten war indessen eine Rückgratverkrümmung, die notwendige Voraussetzung einer schiefen Schulterhaltung, bei Kahl nicht zu entdecken. Eine Ausschlaggebend war nach der „Kölnischen Zeitung“ die Untersuchung des Angeklagten in schwebender Stellung unter Kartose, die jeden Zweifel ausschloß.

— (Das berühmte Kapitel „Damenhüte im Theater“) ist um einen neuen Paragraphen bereichert worden: Herr Gailhard, der Direktor der Großen Oper zu Paris, hat die Damenhüte gänzlich in Acht und Bann getan; aus dem Parfett waren sie schon längst verdrängt, jetzt sind sie auch vom Balkon, ihrem letzten Zufluchtsort, verwiesen worden. „Umso schlimmer für die hängenden Gärten von Babylon“, so schreibt der „Gaulois“, „die gewisse Frauen nach dem Balkon der Oper verpflanzt hatten; trotz der großen Kunst, mit welcher sie angelegt waren, genierten sie doch die Zuschauer zu sehr.“ Herr Gailhard hat aber als galanter Mann den Frauen die bittere Pille stark verzuckert: „Wir zweifeln nicht“, heißt es in seinem Tagesbefehle, „daß die Frauen selbst gern zustimmen, denn der Anblick des Saals kann nur an Eleganz gewinnen, wenn die Damen ohne Hüte erscheinen.“ Nur ein echter Kenner des Frauengemütes konnte eine so feine Form für ein hartes Verbot finden. Man kann von den Frauen alles verlangen, wenn man nur zart und höflich ist. Ein „rauhbeiniger“ Direktor hätte einfach verboten: „In Anbetracht dessen, daß . . . beschließen wir, daß von heute an . . . u. s. w., und die Folge wäre eine fürchterliche Revolution gewesen. — Der Streit um die Damenhüte im Theater ist so alt wie das Theater selbst. Schon im Jahre 1786 richtete de Croisne, der damalige Polizeipräsident von Paris, an die Schauspieler des Théâtre Na-

es, die mit Hilfe Grumbachs nun geflohen war und sich jetzt wieder bei Else befand!

So waren sie denn alle wieder vereint, nur er — er war ausgeschlossen! Und mit Recht — er hatte es verdient!

Wilde wollte er sich erheben, um sich in sein Zimmer zu begeben, als aus dem von den Anwesenden fortgeführten Gespräche, das er nicht weiter beachten hatte, abermals bekannte Namen an sein Ohr schlugen.

„Haben Sie ihn denn gekannt, Meister Hume?“ fragte der Wirt Joeben.

„Na, und ob!“ lautete die Antwort. „Habe ich schäftlich mit ihm zu tun gehabt! Dieser Ebenau ist mindestens Talermillionär, sage ich Ihnen! Wer hätte gedacht, daß er solch ein Verbrecher ist! Und das ist nun all die langen Jahre hindurch so gegangen, bis es jetzt endlich herauskommen mußte!“

„Was denn? Von wem ist die Rede?“ fragte der Förster.

„Haben Sie die neueste Zeitung denn noch nicht gelesen?“ verwunderte sich der Schneidmüller.

„Nein, bin heute noch nicht dazu gekommen!“

„Na, Leo — dann lies es doch einmal vor!“

Wohnte es selbst noch einmal hören!“ meinte der alte Blume, zu seinem Schwiegersohne gewandt.

Und der Kantor entfaltete die vor ihm liegende Zeitung und las:

„Eine ungeheure Aufregung herrscht in unserer Stadt. Der weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannte Großindustrielle Waldemar von Ebenau ist als des Mordes verdächtig verhaftet worden. Den Anlaß hat der vor einigen Tagen erfolgte plötzliche Tod seiner Schwester gegeben. Mit dieser lebte er in notorischen Unfrieden. Man wird sich erinnern, daß

In Banden der Leidenschaft.

Roman aus dem Leben von M. Feldern.

(76. Fortsetzung.)

„Ich will's ja nicht behaupten“, meinte der Kantor, „aber ein hübsches Mädchen ist es, das muß ihr der Reid lassen!“

Und er tat einen tiefen Zug aus seinem Krüge.

Franz hatte mit wachsendem Interesse zugehört. Also Grumbach befand sich im Hause des Barons und bewarb sich abermals um Elses Hand! Weshalb auch nicht? dachte er, bitter lächelnd. War sie nicht seit Jahren frei? Mußte sie ihn, ihren geschiedenen Gatten, nicht längst für tot halten, und war es im Grunde nicht ein Wunder, daß sie sich nicht lange wieder verheiratet hatte? Ja, es grenzte schier an Narrheit, daß er hier nun schon mehrere Tage verweilte; das konnte nur alle alten Wunden neu wieder aufreißen. Am besten war es, er reiste schon morgen ab — auf Nimmerwiederkehr. Aber sein Sohn! Er legte die Hand auf die Augen, denn er fühlte heiße, brennende Tränen darin aufsteigen.

Dann fiel ihm die Zigeunerin ein, von der die Stammgäste gesprochen hatten und die Grumbach aus ihrer Truppe nach dem Jagdschloß entführt haben sollte. „Sara“ hatte der Förster verstanden, und der Kantor hatte gehört, daß sie den alten Herrn „Großpapa“ nannte! Und gleich einem blendenden Lichtstrahl kam Franz der Gedanke: Das kann niemand sonst als Sarolta, die Verschundene, sein! Die Zigeuner hatten sie damals, als sie plötzlich spurlos verschwand, abermals entführt, das war sicher! Und das schöne Mädchen, das ihm vorgestern im Lager der Landstreicher ein Lied gesungen und das ihm ein so unerklärliches Interesse abgewonnen hatte — sie war

Tag und Nacht und sind im Arabischen sehr kompliziert. Da der Koran nicht in Uebersetzung, sondern im Original mit stringenter Festhaltung jedes Vokals und jeder Endung, die das Neuarabische abgeworfen hat, beim Gottesdienste gebraucht werden muß, so mit in einer Sprache abgefaßt ist, die dem Osmanen vollkommen fremd und viel schwieriger ist als uns das Griechische, so kann es nicht wundernehmen, wenn das Erlernen des Koran ziemlich viel Zeit in Anspruch nimmt. Wenigstens kann aber der Osmane das Arabische besser verwenden als wir das Griechische, denn es ist im Orient die Sprache der feinen Welt, unserem Französisch entsprechend, und ermöglicht ihm, seine eigenen Dichter zu lesen, welche, leider allzusehr arabischem Einflusse ergeben, eine Sprache der Poesie (Fassih-türkische) geschaffen haben, die dem Osmanen unverständlich wäre, hätte er nicht das Arabische gelernt.

Sehr viel Pflege findet die Erlernung der französischen Sprache. Französisch spricht alles, was nur den geringsten Anspruch auf Bildung macht; die Osmanen beschämen uns in dieser Beziehung sehr, denn sie sprechen das Französische schön, richtig und so fließend, als wäre es ihre Muttersprache. Wenn wir bedenken, wie schwierig das Türkische ist, welches, wie mir ein tüchtiger Kenner der oriental. Sprachen, Prof. V. an der Wiener Universität, versicherte, für den Europäer mindestens ein zehnjähriges Studium erfordert, damit er es gründlich beherrscht, und von dem ich auch selbst etwas gekostet habe, so müssen wir das Sprachtalent der Orientalen bewundern. Das sind nicht etwa nur hohe Beamte, sondern sämtliche Offiziere, jeder Mulazim spricht elegant französisch; sie müssen es lernen.

(Schluß folgt.)

lien ein Schreiben, in welchem es u. a. heißt: „Seit einiger Zeit sind wiederholt Klagen laut geworden über die Uebelstände, die sich für zahlreiche Zuschauer im Parkett der Comedie Italienne dadurch ergeben, daß sich mehrere Frauen mit Hüten und anderen Kopfbedeckungen von riesigem Umfange einfinden und dadurch allen Personen, die hinter ihnen sitzen, den Ausblick auf die Bühne und die Schauspieler behindern. Ich bitte Sie, Ihren Beamten sehr ernsthaft zu empfehlen, nur solchen Frauen den Eintritt zu gestatten, deren Kopfbedeckung die Zuschauer nicht belästigen kann.“ Für den Notfall stellte der Polizeipräsident den Angestellten des Theaters sogar polizeiliche Hüfte in Aussicht. Besser und geistreicher fing, etwa im Jahre 1850, ein Bürgermeister in Lyon die Sache an: Er erließ eine Verordnung, nach welcher jede Frau im Alter von 30 Jahren und darüber im Theater den Hut auf dem Kopfe behalten durfte. Der Mann wußte, was er tat: Keine Dame wollte „30 Jahre und darüber“ alt sein, und alle gaben die Hüte ab. Im Oktober 1879 hat der Bürgermeister von Montpellier die Damen recht höflich, die Hüte in den Garderoben abzugeben; er hoffte, daß sie diese Maßregel „frivolität gutheißen“ würden. Das war zugleich eine Danksagung und eine Artigkeit, und die Damen fügten sich. In Paris hatte einmal ein Theaterdirektor eine großartige Idee in puncto Damenhüte: Er reservierte für die Frauen die linke Seite des Parketts und brachte die Männer auf der rechten Seite unter. Die Frauen belästigten sich nun gegenseitig, protestierten, und nach 8 Tagen sah man keinen einzigen Hut mehr im Theater. Das war also eine homöopathische Kur, und sie gelang vollständig. — In Paris haben sich die Damen den Anordnungen des Direktors Gailhard sofort gefügt; nur sieben Damen behielten ihre Hüte auf dem Kopfe, aber diese sieben wird man auch noch zur Vernunft bringen.

— (Der unsichtbare Gendarm.) „Das Naroba“ erzählt aus Oberberg folgende gelungene Ueberfallsgeschichte: Im Walde bei Blahutowitz wurde vor wenigen Tagen abends der Bürger Josef Frank von zwei Streichen überfallen, die ihn aufforderten, ihnen Barschaft, Uhr, Stiefel und Stiefel im Guten auszulösen. Frank befand sich, ohne Waffe, gänzlich in der Macht der Räuber. Da kam ihm ein erlösender Gedanke. Er sagte warnend den Räubern, daß ihm ein Gendarm auf dem Fuße folge, der sofort da sein müsse, und es wäre gut, wenn sie so schnell als möglich verduften wollten, sonst würden sie gewiß verhaftet werden. Als ihnen darauf nur mit Lachen geantwortet wurde, begann Frank um Hilfe zu rufen, und wirklich hörte man gleich darauf die Worte: „Wehren Sie sich, halten Sie einen Moment, ich komme schon!“ Die Räuber verschwanden im Nu im Dickicht. Auch Frank wartete nicht länger auf den Gendarmen und sah zu, aus dem Gesichtskreise der Räuber zu entweichen. Denn weder ein Gendarm, noch sonst jemand war in der Nähe, aber er selbst war ein Bauchredner und hatte sich, indem er auf seine Hilferufe selbst antwortete, durch seine Kunst vor den Streichen gerettet.

— (Poetische Entgleisungen.) So nennt die „Frankfurter Zeitung“ jene Irrtümer, welche darin bestehen, daß der Autor eines Wertes plötzlich die Gesetze der Logik ignoriert und Dinge geschehen läßt, die der Natur der Sache nach unmöglich sind. Von einem großen englischen Romanist ist es bekannt, daß in einem seiner Bücher ein Mann aufsteht, den er in einem der Einleitungskapitel bereits hatte sterben lassen. Einen Beitrag zu diesen Entgleisungen liefert auch der neue Roman „Marche à l'amour“ von G. Ohnet. Auf Seite 58 sieht Annine, die Geliebte des großen Herrn de Breigne, den Helden, in einer Loge der Großen Oper während der Aufführung von „Siegfried“. Das beunruhigt sie, denn Annine weiß, daß Herr de Breigne kein Freund der Musik ist. „Sollte er jetzt eine Liebschaft im Corps de ballet haben?“ fragt sie sich. Wenn der Herr de Breigne auf das Ballett im „Siegfried“ wartet, dürfte er noch heute in der Großen Oper sitzen. Das erinnert an einen bekannten Pariser Kritiker, der der ersten französischen Auf-

die Dame wegen eines skandalösen Verhältnisses zu einem schlesischen Gutsbesitzer v. R. von der eifersüchtigen Frau des letzteren vor etwa fünf Jahren mit Schwefelbitriol begossen wurde, was ihre Schönheit vollständig zerstörte. In der Folge gestalteten sich die Beziehungen der Geschwister immer unerquicklicher. bis Frau von Saldorf — so hieß die Schwester — erwartete das Zeitliche segnete. Tags darauf kam die Kammerfrau der Verstorbenen mit einem Bilette der selben zum ersten Staatsanwalt, das die Mitteilung enthielt, sie fühle den Tod nahen, müsse aber aus den entsetzlichen Schmerzen, die sie ausstehe, schließen, daß sie vergiftet sei, und zwar von ihrem Bruder. Die Gründe zu der abscheulichen Tat würden sich aus einem Depot ergeben, das der Rechtsanwalt Feldner nach ihrem Ableben der Staatsanwaltschaft auszuliefern ermächtigt sei. Sie biete, ihren Leichnam zu waschen und die Todesart festzustellen. Dem Wunsche gemüßig Dr. Kirchner konstatierte das Vorhandensein einer starken Dosis Arsenik im Magen. Demzufolge wurde der schwerbelastete Ebenau verhaftet. Aus dem Depot des Rechtsanwaltes Feldner aber ergab sich die überraschende Tatsache, daß man in Ebenau endlich einen seit Jahren gesuchten Verbrecher gefaßt hat, dessen Untaten wiederholt allgemeine Sensation erregten, ohne daß der Schuldige zu ermitteln war. Die Schwester Ebenaus hat nun die durch Zufall wohl in ihre Hände gelangten Beweise gesammelt und in der Voraussicht, daß auch ihr einst ein ähnliches Geschick von seiten des Unholds drohe, bei dem Rechtsanwalt Feldner deponiert. Man darf mit Recht auf die bevorstehenden Enthüllungen gespannt sein.

führung des „Siegfried“ in Rouen „beimohnte“ und dann allerlei Wertwörter von den prächtigen „Chören“ zu berichten wußte. Aber wenden wir uns wieder dem beliebtesten Herrn Ohnet zu. Annine, die am Anfange des Romanes rabenschwarzes Haar hat, wird in der Mitte der Erzählung plötzlich hellblond. Auf Seite 43 heißt es: „Die Bewunderung der Männer und den Reiz der Frauen erregte ihr Dianenkopf mit dem rabenschwarzen Haar, den glühenden, von schwarzen Wimpern beschatteten Augen“ u. s. w. Seite 87 aber liest man: „Er berührte leicht ihr Haupt, dessen hellblondes Radenhaar so reizend aussah.“ Man muß also wohl annehmen, daß sich Annine, mit der Einwilligung des Autors, zwischen Seite 43 und Seite 87 das Haar blond gefärbt hat.

— (Der vergiftete Brief.) Aus Petersburg meldet man: Ein Moskauer Telegramm in den hiesigen Blättern berichtete über einen rätselhaften Vorfall, der sich in Moskau zugetragen hat und dort die ganze Stadt in Atem hält. Eine junge Frau aus der vornehmsten Moskauer Gesellschaft erhielt während der Abwesenheit ihres Mannes einen an diesen adressierten Brief, der von Frauenhand herzurühren schien. Aus Neugierde öffnete die Frau das Kuvert und das darin liegende Blatt enthielt nur die Worte: „Denke an mich!“ Eine Unterschrift fehlte. Kaum hatte die Frau den Brief geöffnet, als ihr die Sinne zu schwinden begannen und sie bewußtlos zusammenfiel. Ein zweijähriges Knäblein, welches zu Füßen der Mutter auf dem Teppiche spielte und den fallengelassenen Brief zum Munde führte, wurde nach einer halben Stunde in einem todesähnlichen Zustande aufgefunden. Mutter und Kind waren offenbar von einem heftigen Gift betäubt, mit dem der Brief imprägniert war und das die unbekannte Briefschreiberin dem abwesenden Adressaten zugebracht hatte.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Bezirkschulratsitzung.) Der 1. L. Bezirksschulrat Littai hält am 19. d. M. vormittags 9 Uhr eine Sitzung mit nachstehender Tagesordnung ab: 1.) Vortrag der seit der letzten Sitzung turniert erledigten Geschäftsstücke. 2.) Ueberprüfung der Rechnung über Schulbezirksausgaben pro 1902. 3.) Verfassung des Präliminates für Schulbezirksverordnungen pro 1903. 4.) Vier Gesuche von Lehrpersonen um Zuerkennung der Dienstalterszulagen. 5.) Anträge wegen Vorrückung einiger Lehrpersonen in die nächst höhere Gehaltsklasse. 6.) Antrag wegen Erhöhung einer Remuneration für einen Notschullehrer. 7.) Gesuch eines Lehrers um eine Gehaltsaufhöhung. 8.) Gesuch einer Lehrerin um Heiratsbewilligung. 9.) Feststellung des Schulspargels Williberg. 10.) Bericht und Antrag, betreffend den Schulbesuch der über 4 Kilometer vom Schulhause entfernten Schüler. 11.) Errichtung einer Ertürendstation in Librga. 12.) Verschiedene sonstige Anträge.

— (Vortragsabend.) Vorgestern abends hielt im „Katholischen Dom“ der Herr Domvikar Ivan Kalan einen Vortrag über den Alkoholismus. Er besprach die Schäden und Folgen des Alkoholismus sowie die Mittel und Wege zu dessen Bekämpfung. Der Vortragsabend, der von dem slovenischen christlich-sozialen Verbande veranstaltet wurde, war sehr zahlreich besucht.

— (Wahl.) Bei der am 28. v. M. stattgehabten Neuwahl der Funktionäre des Bezirksstraßen-Ausschusses in Zirknitz wurden die Herren Alois Pogačnik, Realitätenbesitzer in Zirknitz, zum Obmann und Franz Serto, Realitätenbesitzer dortselbst, zum Obmann-Stellvertreter gewählt.

— (Der slovenische Arbeiterverein in Zdrja) veranstaltete am verflossenen Sonntag in seinen Vereinslokalitäten einen gelungenen Unterhaltungsabend, zu dem sich ein zahlreiches Publikum sowohl aus der Arbeiter-

„Das ist ja schrecklich!“ bemerkte Wolf kopfschüttelnd.

„Hier folgt noch ein Nachsatz!“ sagte der Kantor: „Soeben durchläuft das Gerücht die Stadt, daß der Mörder sich selbst entleibt habe.“

„Das dürfte das Gescheiteste gewesen sein, was er tun konnte!“ sagte Blume. „Verdient würde er es freilich haben, daß man ihn einen Kopf kürzer gemacht hätte!“

Weiter hörte Franz nicht zu. Sprachlos und betäubt suchte er sein Zimmer auf und warf sich daselbst auf das Sofa, in ein langes, düsternes Sinnen versinkend. Stürmte denn jetzt auf einmal alles auf ihn ein? Mußten in diesem weltentlegenen thüringischen Dorfe denn alle Schatten der Vergangenheit vor ihm auftauchen? Zutta tot — der eigene Bruder ihr Mörder, der um einer ganzen Reihe von Untaten willen selber Hand an sich legte! Die Tote war seine Delila gewesen, sie trug Schuld an seinem Unglücke, dennoch vermochte er sie nicht zu verdammen. Sie hatte ihn unsterblich geliebt. An ihm wäre es gewesen, ihr zu widerstehen. Das hatte er nicht vermocht — somit lag die Schuld ebenso auf seiner Seite. In den seitdem verflossenen Jahren hatte sie durch den Verlust ihrer Schönheit schwer geliebt. Mochte nun Gott ihr ein gnädiger Richter sein!

Es war ein prachtvoller Junimorgen. In der Nacht hatte es gewittert. Nun brüdete wieder die Sonne über der herrlichen Waldlandschaft und machte Linden wie Koniferen um die Wette duften.

(Fortsetzung folgt.)

klasse als auch aus der dortigen Intelligenz eingefanden hatte. Auf dem Programme standen Gefangs- und Tamburica-Mummern, die sämtlich zur vollkommenen Zufriedenheit ausfielen und an denen sich die Anwesenden bis in die frühen Morgenstunden hinein unterhielten.

— (Zur Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirke Gurtsfeld (53.189 Einwohner) wurden im III. Quartale des laufenden Jahres 38 Ehen geschlossen. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 392, jene der Verstorbenen auf 225, darunter 153 Kinder im Alter bis zu 5 Jahren; ein Alter bis zu 70 Jahre erreichten 49, über 70 Jahre 33 Personen. Es starben an Tuberkulose 31, an Diphtheritis 8, an Scharlach 7, an Gehirnschlagfluß 6, an bössartigen Neubildungen 5, alle übrigen an sonstigen verschiedenen Krankheiten. Unglücksfälle ereigneten sich 12 (7 Personen ertranken, 2 infolge Hufschlages, 1 durch Absturz, 1 infolge erlittenen Brandwunden, 1 ersticht). Ein Selbstmord, Mord oder Totschlag kam nicht zur Anzeige.

— (Ernteegebnisse.) Wie uns mitgeteilt wird, kann die heurige Ernte im politischen Bezirke Tschernembl im allgemeinen als gut bezeichnet werden. Was die einzelnen Fruchtgattungen anbelangt, so ist der Weizen sehr gut, Roggen, Gerste, Hirse, Hafer, Kartoffeln und Kraut gut, die Rübe aber wegen der Dürre schlecht geblieben. Die Ernte an Aukuruz sowie an Obst fiel nur mittelmäßig aus, da in verschiedenen Gegenden teils Frost, teils Dürre nicht unbedeutenden Schaden verursachten. Die Heusechzung war im allgemeinen ziemlich gut. Die Weinernte war sowohl hinsichtlich der Qualität als auch der Quantität in den Weingärten die vom Hagel und teilweise auch vom Nibium verschont blieben, eine gute.

— (Sanitäres.) Die Masernepidemie in der Gemeinde Ablesic, Bezirk Tschernembl, ist erloschen. Von 2 Erwachsenen und 105 Kindern, welche erkrankt waren, sind 5 von den letzteren gestorben. — Die gleiche in der Gemeinde Weinitz aufgetretene Epidemie ist in Abnahme begriffen, indem der Krankenstand von 75 auf 37 gesunken ist. — Erloschen ist ferner die Diphtheritisepidemie in der Ortschaft Laze, Gemeinde Planina, wo von 15 erkrankten Kindern 14 genesen sind und 1 gestorben ist. — Auch die Typhusepidemie in Zirknitz ist als erloschen anzusehen, da sich dort nur noch 1 krankes Kind in ärztlicher Behandlung befindet.

— (Kaufhandel.) Am 3. d. M. mittags entstand zwischen den Schotterarbeitern Johann Sivec und Josef Mates aus Sostro, Umgebung Laibach, im Steinbruche zu Podmolnit ein Streit, in dessen Verlaufe Mates den Sivec zu Boden warf. Sivec ergriff nun einen eisernen Rechen und versetzte dem Mates einen verächtlichen Hieb auf den Kopf, daß Mates sofort zu Boden stürzte, worauf er noch einen Hieb erhielt. Sivec flüchtete sich in die Wäldung.

* (Junge Diebinnen.) In der Stadt treiben sich drei junge Schulmädchen herum, welche in einzelnen Häusern kleinere Diebstähle verübt haben. Gewöhnlich fragen die Schulmädchen bei ihrem Erscheinen in den Häusern nach Personen, von denen sie wissen, daß sie in dem betreffenden Hause nicht wohnen. Treffen sie niemand in den Vorzimmern und Küchen, so nehmen sie mit, was ihnen gerade unterkommt. So entwendeten sie im Kripperschen Hause in der Spitalgasse zwei und im Hause Nr. 1 in der Wolfsgasse aus der Küche drei Schlüssel. Die Polizei fahndet nach den jungen Diebinnen.

* (Verhaftung.) Gestern vormittags wurde hier der beschäftigungslose „Doktor“ Albert Korbesch, ein gebürtiger Laibacher, verhaftet, weil er bringend verdächtig ist, im Gasthause der Frau Franziska Alandor in Großschlach der Köchin Johanna Zakrajsek aus einem verpackten Koffer einen Gelbbetrag von 14 K und einen silbernen Ring gestohlen zu haben. Der Verhaftete, der wegen Diebstahles und Betruges schon mehrmals abgestraft erscheint, wurde dem Gerichte eingeliefert.

— (Zurückgekehrte Auswanderer.) Man schreibt dem „Pester Lloyd“ aus Piume: Dieferstage sind mit dem Adriadampfer „Baron Fejervary“ 51 Auswanderer aus Brasilien in Triest eingetroffen. Achtzehn dieser Auswanderer sind von Triest mit der Eisenbahn in ihre Heimatorte gereist; 33 hingegen mit dem Adriadampfer „Arpad“ der nach seine Strandung bei Mogador erst jetzt in unseren Hafen einlief, heute hier angelangt. Die durch Krankheit und Not jämmerlich herabgekommenen Emigranten boten in ihren zerlumpten Kleidern einen tristen Anblick. Statt des erhofften Glückes fanden sie in Amerika nur Elend und bittere Enttäuschung. Aller Mittel entböhrt, mußten sie die Intervention des Santoser österreichisch-ungarischen Konsuls in Anspruch nehmen, der sie mit dem Dampfer „Baron Fejervary“ nach Triest befördern ließ. Von hier werden die armen Leute in ihre Zuständigkeitsorte abgeschoben.

— (Leuchtende Wolken.) Die leuchtenden Wolken, welche hie und da in der Morgen- und Abenddämmerung wahrscheinlich als Folge der westindischen Vulkan-ausbrüche sich gezeigt haben, nehmen immer mehr die Erscheinung an, wie sie nach der starken Eruption des Vulkans von Krakatau in der Sundastrafe im Jahre 1883 beobachtet worden sind. Während bisher nur niedere Wolken in auffälligen Färbungen auftraten, ist in den letzten Tagen des Oktober in England die Aufmerksamkeit darauf gelenkt worden, daß sehr hohe Federwolken während des Sonnenunterganges verschiedene überraschende Farbenschattierungen annahmen, von Gelb und Rot nach Grau und dann wieder nach Braun, Gelbgelb und glänzendem Rarmoisin. Diese zweifache farbige Aufleuchten entspricht genau der Erscheinung, wie sie schon im Jahre 1883 vorgekommen ist. Die Wahrnehmung bemerkenswerter Dämmerungserscheinungen hat bekanntlich schon im Mai als Folge der Eruptionen in Westindien begonnen, und jetzt scheint sich der Vulkanstaub bereits in die höheren Schichten des Luftmeeres hingezogen zu haben.

Landestheater in Laibach.

26. Vorstellung. Herabes Tag.

Die Freundin.

Luftspiel in vier Aufzügen von Marco Brociner.

Im bunten Rod.

27. Vorstellung. Ungerader Tag.

Lustspiel in drei Aufzügen von Franz von Schönthan und Freiherrn von Schlicht.

Beilage.

Seeshöhe 306·2 m. Mittl. Luftdruck 736·0 mm

Unserer heutigen Nummer (Stadttafel) liegt ein Prospekt bei:
Empfehlenswerte Festgeschenke!

Nach dem offiziellen Kurzblatte.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der «Diversen Lose» versteht sich per Stück.

[illegible]

Privat-Depôts (Safe-Deposits)

Bank- und Wechsler-Geschäft
Lathach, Spitalgasse.

unter eigenem Verschluss der Partei.
Verzinsung von Bar-Einlagen im Conto-Corrent- und auf Giro-Conto.

Firm. 349

Zadr. II. 54/10.

Razglas.

Razglas. Vpisalo se je v združnem re-
gistru pri tvrdki:

Slovensko vinogradniško
društvo v Ljubljani

dejstvo zadruga z omejeno zavezo.

dejstvo, da se je na občnem zboru dne 29. septembra 1902 sklenila razdružba in likvidacija zadruge, da je bil likvidatorjem izvoljen gospod dr. Ivan Šustersič, odvetnik v Ljubljani, kateri se bode podpisoval pod za-

družno likvidacijsko tvrdko, glasečo se: «Slovensko vinogradniško društvo v Ljubljani, registrovana zadruga z omejeno zavezo» v likvidaciji.

Ob enem se pozivljajo vsi upniki zadruga, da oglasijo pri zadrugi, oziroma likvidatorju svoje terjatve.

C. kr. deželna kot trgovska sodnija
v Ljubljani, odd. III, dne 3. novembra
1902

**Monatzimmer, eventuell
mit Vorzimmer,**

hübsch möbliert, gassenseits, ist Römer-
strasse Nr. 3, 1. Stock, sofort zu vermieten.
Anfragen dortselbst. (4442)

Privat-Tanzunterricht

im grossen Saale des Hotels Stadt Wien.

Ich erlaube mir, dem hochgeehrten P. T. Publikum mitzuteilen, daß ich mit den **Tanzkursen für Herren und Damen** aus besseren Familien begonnen habe und finde dieselben jeden Dienstag und Freitag um halb 8 Uhr abends statt. Die **Tanzkurse für Kinder und Jünglinge**, die **Tanzkurse nur für Mädchen**, die **Tanzübungskurse für Erwachsene** beginnen so bald als möglich. (4305)

Separatstunden werden zu jeder Tageszeit erteilt. Tanzunterricht für Privatschulen und Privathäuser in allen antiken und modernen Tänzen nach leicht und schnell zu erlernender Methode. Ganz neues Programm der neuen und modern figurierten Tänze. — Anmeldungen und Einschreibungen täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags und von 3 bis 5 Uhr nachmittags im **Hotel Elephant**, Zimmer Nr. 72.

Hochachtungsvoll **Giulio Morterra**, Tanzlehrer.